

Irgendwo doch...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irgendwo doch . . .

Nein, wir wollen dem Leben nicht fluchen,
Wenn seinen Sinn wir nicht mehr verstehen.
Wir wollen still unsere Straßen gehen.
Irgendwo doch . . . wenn wir rastlos suchen,
Läßt uns das Schicksal ein Bäumlein blühen,
Oder gar tiefrote Rosen brennen.
Irgendwo doch . . . wenn wir warten können
Und heilig in Sehnsucht danach blühen.

TOTENWACHT

von Ernst von Kleinenberg

Ich sehe ihn nicht mehr, denn es wird mir dunkel vor den Augen: hörst du's, hörst du's? Wie aus weiter Ferne sagt eine Stimme, Albrecht liege schwerverwundet ein paar Häuser weit, er verlange nach mir, da er wisse, daß auch wir hier Rast gemacht haben.

Einen Augenblick lang tragen mich meine Beine nicht, wie ich aufspringe, sodaß ich mich an der Mauer halten muß. Dann dränge ich mich so schnell ich kann durch das Gewirr von Menschen, Gewehren, Tornistern, zerbrochenem Geschirr und Hausgerät, das, aus den zerschossenen Häusern hinausgeworfen, von herrenlos gewordenen Hunden winselnd umkreist wird, fort durch die Dunkelheit, die sich schon auf die Erde gesenkt hatte — während mein Herz im Gefechte vorhin, so ruhig wie selten, jetzt wie ein eingeschlossenes Tier, vor Angst zitternd, in hastigen Sprüngen dem Unheil zu entrinnen sucht, dem es doch nicht entgehen kann.

Lachende Gesichter, vom Lagerfeuer beleuchtet, wie eure grinssende Lustigkeit mich anekelt! Gleichgültige Gesichter stummer Wachmannschaften: wie eure blöden, teilnahmslosen Larven mich quälen! Die Gewehre blinken, wie sonst, prasselnd kracht das Feuer, und der Rauch steigt weißlich-blau empor. Ich schließe die Augen. Ich will nichts sehen.

Und hier ist das Haus. Ein Sanitäter öffnet mir die Stubentür und läßt mich allein.

Allein — mit Dir.

Langsam gehe ich auf das Strohlager zu, auf dem Du liegst. So starr bist Du — so unbeweglich. Du bist doch nicht —

Sieh mal, ganz ruhig, das ist doch nicht möglich? Du weißt doch, daß Du nicht gehen kannst, ohne mir Lebewohl zu sagen.